

gert eine gewisse Machtstellung zu sichern, nachdem der Hauptschlag nicht durchgeführt werden konnte

Ershossen.

In Bohwinkel wurde am 14. Juli nachmittags ein Kaufmann Bumenthal aus Düsseldorf von einem französischen Posten angeschossen und so schwer verletzt daß er bald darauf im Hospital in Elberfeld verstarb

Banraub.

Am 11 d. M. sind in Bohwinkel wieder 41 Millionen Reichsbankgelder aus dem Postwagen von den Franzosen „beschlagnahmt“ worden.

Justizterror.

Das französische Kriegsgericht in Wiesbaden verhandelte gegen den Lehrer Rudolf Scherer aus Appenweier. Nach der Anklage soll Scherer am 8. Mai um 8 Uhr abends mit einem Fahrrad aus der Richtung von Offenburg gekommen sein. Er sei durch zwei französische Gendarmen aufgefordert worden, in das besetzte Gebiet zurückzuführen, da der Verkehr nach 8 Uhr abends verboten sei. Der Lehrer soll daraufhin die Franzosen beleidigt und mit seinem Rade auf sie eingestossen haben. Das Kriegsgericht verurteilte ihn zu 10 Jahren Gefängnis und 5 Millionen Mark Geldstrafe.

Das französische Militärgericht in Bonn verurteilte den Eisenbahninspektor Richert und den Bahnmeister Frings zu 8 Jahren Gefängnis, den Werkmeister Fährbender zu 1 Jahr Gefängnis mit der Begründung, sie hätten den Widerstand der ausgewiesenen Eisenbahner gegen die Wiederaufnahme der Arbeit organisiert.

Deutsche Bemühungen gegen die neuen Todesurteile.

Zu den neuen vom französischen Kriegsgericht gefällten Todesurteilen wird amtlich mitgeteilt, daß auch diesmal alles geschehen werde, um die Vollstreckung der Urteile zu verhindern.

Zum Anschlag auf die Duisburger Rheinbrücke.

Der vor einigen Tagen übermittelten Meldung über die Verhaftung zweier Ausländer, eines Argentiniers und eines Franzosen in Duisburg, die des Anschlages auf den belgischen Transport auf der Hochfelder Brücke dringend verdächtig sind, ist noch anzufügen, daß die Festnahme den Aussagen der Zeugen einer Anzahl von Ingenieuren der „Demag“ wie vom „Rheinstraß“ und den Bemühungen der Duisburger deutschen Kriminalpolizei zu danken ist. Die Ingenieure sahen um die Zeit des Unglücks in einer Wirtschaft in der Nähe der Unfallstelle, als zwei fragwürdige Gestalten eintraten, die sich durch Neugierigen stark verdächtig machten. Um die Stunde des Unglücks weilten die beiden noch in der Wirtschaft, verschwanden aber in der Aufregung über die Explosion, als alles auf die Straße stürzte. Infolge der gleich einsetzenden Straßensperre war den Deutschen ein Verlassen des Gasthauses erst am Morgen möglich, worauf gleich die Schritte zur Verfolgung der vermeintlichen Täter deutscherseits eingeleitet wurden.

Ein Appell Cunos an Amerika.

Reichskanzler Dr. Cuno wendet sich in einer an den Präsidenten Harriman von den United States an und richtet die Botschaft an das amerikanische Volk und spricht darin die Hoffnung aus, daß die Völker von Amerika und Deutschland sich in wechselseitiger wirtschaftlicher Arbeit zusammenschließen. Den Anlaß zu der Botschaft bildet die Ankunft des neuen Dampfers „Albert Ballin“.

Ein gefährlicher Zeugengang.

In später Nachstunde am Sonnabend wurde in Berlin die aufsehenerregende Meldung der „Westf. Landesztg.“ bekannt, daß am Freitag vormittag in Wesel drei deutsche Schutzpolizeibeamte von deutschen Behörden den Belgiern zur Aburteilung übergeben worden seien. Man erinnert sich, daß, nachdem das belgische Kriegsgericht im Anfang dieses Jahres drei Deutsche fälschlicherweise wegen Ermordung des belgischen Oberleutnants Graff zum Tode verurteilt hatte, in Steetin sich drei andere Beamte als die wahren Täter bei der deut-

lichen Polizei meldeten. Sie hatten den Mord aus Rache begangen, weil der belgische Offizier wenige Tage zuvor einen Kameraden der drei meuchlings niedergeschossen hatte. Die näheren Umstände der Auslieferung waren nach der Meldung der „Westf. Landesztg.“ von einer „bedauerlichen nationalen Würdelosigkeit.“

Das belgische Telegraphenbüro verbreitet eine amtliche Darstellung, in der die Meldung der „Westf. Landesztg.“ über Auslieferung dreier deutscher Schutzpolizeibeamten an die belgische Justiz in der Nordangelegenheit Graff als in allen Punkten unzutreffend bezeichnet wird. Nach der amtlichen Erklärung ist der Sachverhalt der folgende: Die drei Beamten, die sich in Steetin freiwillig der belgischen Polizeibehörde stellten, um ihre von den Belgiern fälschlich zum Tode verurteilten Kameraden durch ihr Zeugnis zu retten sind in der Tat nach Rachen überführt worden. Es gab nach der Darstellung kein anderes Mittel, die Vollziehung des belgischen Urteils zu verhindern, als die Gegenüberstellung der wirklichen Täter mit den fälschlich Verurteilten vor dem belgischen Revisionsgericht in Rachen. Die deutsche Regierung hat vor der Ueberführung der drei Beamten nach Rachen mit Belgien ein schriftliches Abkommen geschlossen, wonach die drei Deutschen nur als Zeugen zu vernehmen sind und jederzeit auf Wunsch der deutschen Regierung zurückgeführt werden können. Die Ueberführung geschah im Einverständnis mit den Ueberführten.

Mussolinis Kammerfieg.

Vertrauensvotum und Wahlreform angenommen.

Am Sonntag beendete die Kammer bei überfüllten Tribünen die Debatte über das neue Wahlgesetz, in der auch Ministerpräsident Mussolini das Wort ergriff. Die Popolari haben die Taktik eingeschlagen, der Regierung das Vertrauensvotum zu geben, aber Gegner der Wahlreform zu bleiben.

Ministerpräsident Mussolini

bejammerte seine Rede mit der Feststellung, daß auf dem internationalen Leben schwerwiegende Probleme lasten. Italien hat im internationalen Wettbewerb eine absolut autonome Stellung eingenommen, die auf die Wahrung der Interessen Italiens gerichtet ist. Er werde in den nächsten Tagen der Kammer diesbezügliche Mitteilungen machen, falls die Kammer nicht vorziehen sollte Selbstmord zu begehen. Mussolini sprach vornehmlich von der „Freiheit“, die, wie von mehreren Seiten der Kammer behauptet wird, Gegenstand seines Spotts geworden sei. Er erklärte, daß es nicht „eine“, sondern „mehrere“ Freiheiten gebe und erinnerte die Linksrädler daran, daß es gerade in Rußland keine Freiheit und nicht einmal in Rußland eine Proletariatsdiktatur gebe da alle leitenden Staatsmänner Rußlands den mittleren Intelligenzklassen angehörten. Auch das italienische Volk verlange nicht nach Freiheit, sondern nach Verbesserung der wirtschaftlichen Lebensverhältnisse. Am Schluß seiner Rede bemerkte Mussolini, die Popolari mögen sich keinen Täuschungen hingeben, die faschistische Regierung lege nicht auf den technischen Teil des neuen Wahlgesetzes, der auch durch Nachträge geändert werden könne, sondern auf den politischen Teil des Gesetzes Wert, indem sie mit diesem Teil die Vertrauensfrage verbinde.

Der Rede Mussolinis wurde von den faschistischen Liberalen und demokratischen Abgeordneten starker Beifall zuteil, an dem auch die Tribünen teilnahmen.

Bei der namentlichen Abstimmung wurde der erste Teil der Tagesordnung betreffend das Vertrauen zur Regierung mit 303 gegen 140 Stimmen, der zweite Teil betreffend den Uebergang zur Debatte über die einzelnen Gesetzesartikel mit 235 gegen 139 Stimmen bei 77 Stimmenthaltungen angenommen. Nach der Sitzung fanden in den Straßen der Umgebung des Par-

laments große Schwärme Kundgebungen für Mussolini und den Faschismus statt.

Das Ergebnis der Wahlreformdebatte in der italienischen Kammer bedeutet in erster Linie einen vollständigen und entscheidenden Sieg der faschistischen Regierung über die Organisation der Popolaripartei. Man nimmt an, daß die Popolari im Parlament ihre Macht verlieren und an dritter oder gar vierter Stelle nach den Wahlen stehen werden.

Faschistische Demonstrationen.

Aus Florenz, Perugia, Arezzo, Livorno, Siena und anderen Städten Italiens liegen Meldungen von großen Demonstrationen zugunsten der Faschisten vor, bei denen die Tricolore und Tafeln mit Inschriften „Für den König“, „Für Mussolini“, „Für die faschistische Regierung“, „Für die Wahlreform“, „Gegen die Parlementsopposition“ u. a. vorgetragen wurden.

Attentat auf die „Italia“.

Am Montagmorgen brangen zwei unbekannt gebliebene Täter in die Verwaltungsräume des katholischen Blattes „Italia“ und schleuderten da eine Brandbombe die sofort einen ungeheuren Brand verursachte. Das Feuer dauerte zwei Stunden an. Die großen Notationsmaschinen und auch die Sechsmaschinen konnten gerettet werden. Der Wächter ist verhaftet worden. Er konnte keinen Aufschluß geben, wie die zwei Männer in die Räume eingedrungen sind, da er vollkommen betrunken war. Der Direktor der „Italia“ erklärte Journalisten, daß das Blatt trotzdem erscheinen wird.

Kleine politische Meldungen.

Verhaftung einer Prinzessin in Sachen Erhardt. Die Prinzessin von Hohenlohe-Dehringen in Schlesien ist in den Erhardtprozess verwickelt und der Begünstigung beschuldigt. Sie wurde am Sonnabend auf Grund eines Haftbefehls des Oberreichsanwalts in Wasing bei München verhaftet und nach Leipzig abgeführt.

Die Vergewaltigung des Deutschtums in Nordschleswig. Der deutsche Unterricht in der Schule zu Arnum (Nordschleswig) ist wegen zu geringer Beteiligung eingestellt worden. Es ist interessant zu erfahren, wie die dänische Schulbehörde diese „zu geringe Beteiligung“ erreicht hat. Sie legte nämlich die außerhalb des Pflichtunterrichtes liegende Deutschstunde frühmorgens vor Beginn des Unterrichts, was natürlich auf dem Lande viele Schulkinder von dem Besuch dieser Stunden abhält. (Es ist wunderbar, zu sehen wie sich solche Nationalen wie Dänemark jetzt als Mächte gegenüber Deutschland aufspielen dürfen.)

Ebert an die Stadt Flensburg. Der Reichspräsident hat an den Oberbürgermeister der Stadt Flensburg anlässlich der Eröffnung des Flensburger Freihafens folgendes Telegramm geschickt: Zur Eröffnung des Freihafens begrüße ich ihre schöne Stadt und die ganze Nordmark mit herzlichsten Glückwünschen. Die schweren Wunden, die durch die uns aufgezwungene Grenzziehung Ihrer blühenden Stadt geschlagen wurden, haben Reich, Staat und Stadt in gemeinsamer Anstrengung durch den Ausbau des Freihafens wenigstens nach der wirtschaftlichen Seite hin zu einem Teil wettzumachen gesucht. Das Vaterland erwartet nun von der Einwohnerschaft Flensburg festen Wagemut und klugen Unternehmungsgeist, dann wird das zum Schutze des deutschen Volkes an der Grenze begonnene Werk unsern Kindern ein bleibendes Wahrzeichen deutschen Wiederaufbaues und unserer Enten ein leuchtendes Vorbild deutscher Arbeit sein. Ich und die Reichsregierung sprechen allen Mitarbeitern an dem Werk für ihren Fleiß und ihre Treue aufrichtigen Dank aus.

Der neue Konflikt in Lausanne. Eine Note der Alliierten an die türkische Delegation ist überreicht, aber nicht veröffentlicht worden. Nach den kurzen Mitteilungen, die von alliiert Seite darüber abgegeben wurden, bestätigt es sich, daß diese Note die Wiederanbahnung der Verhandlungen zwischen den beiden Parteien anstrebt. Sie läßt die türkischen Sachverständigen zu einer gemeinsamen Besprechung mit den alliierten Sachverständigen ein und

Die Sängerin.

Novelle von W. Hauff. (13. Fortsetzung.)

„Freilich wird er abfahren,“ murmelte der Kleine Mensch; „aber mit sechs löschschwarzen Knappen; und nicht nach Genoa, wo der selbige Fiesko extrunkten, sondern dahin, wo Heulen und Zähneklappern.“

Der Doktor sah, daß hier wenig mehr zu machen sei; er glaubte die Vorzeichen des nahen Todes in den Klagen in den unruhigen Bewegungen des Kranken zu lesen selbst jene Sehnsucht zu reisen und hinaus ins Weite zu kommen, war schon oft der Vorbote eines schnellen Endes gewesen. Er rief ihm daher, sich ruhig niederzuliegen, und versprach, ihm einen köstlichen Trank zu bereiten.

Der Kranke lachte arminig. „Liegen, ruhig liegen?“ antwortete er. „Wann ich liege, höre ich auf zu atmen; ich muß liegen, im Wagen muß ich liegen, fort, weit fort! — Was sagt der Kleine Mensch? hat er die Pferde bestellt? Kleiner Hund, hast du mein Gepäck in Ordnung?“ „Ach Herr und Vater!“ krächzte der Kleine; „legt denkt er an sein Gepäck; ja, einen schweren Pack Säbden nimmt er mit, der Unmenschen. Es ist nicht an den Himmel zu malen, was er geklucht und gotteslästerliche Reden geflühet hat.“

Der Medizinalrat fasste noch einmal die Hand des Kranken. „Fassen Sie Vertrauen zu mir,“ sagte er; „vielleicht kann Ihnen die Kunst doch noch nützen; Ihr Diener sagt mir, es sei Ihnen eine Schußwunde wieder aufgegangen.“ Lassen Sie mich untersuchen.“ Murrend bequemt sich der Kranke dazu, er beutete auf seine Brust. Der Arzt nahm einen schiedgemachten Verband weg, er fand — eine Stichwunde nahe am Herzen. — Sonderbar! es war dieselbe Größe, derselbe Ort wie die Wunde der Sängerin.

„Das ist eine seltsame Wunde, ein Stich!“ rief der

Doktor und sah den Kranken misstrauisch an. „Woher haben Sie diese Wunde?“

„Sie glauben wohl, ich habe mich geschlagen? nein beim Teufel! ich hatte ein Messer in der Brusttasche fiel eine Treppe herab und habe mich ein wenig geritzt.“ „Ein wenig geritzt!“ dachte Lange. „Und doch wird er an dieser Wunde sterben.“

Er hatte indessen Limonade bereitet und bot sie dem Kranken; dieser führte sie mit unsicherer Hand zum Munde, sie schien ihn zu erquickten; er war einige Momente still und ruhig, doch als er sah, daß er einige Tropfen auf die Decke gegossen hatte, fing er an zu fluchen und verlangte ein Schnupftuch. Der Lakai zog zu einem Koffer, schloß auf und brachte ein Tuch heraus — der Doktor sah hin, eine schreckliche Ahnung klagte ihm in ihm auf — er sah wieder hin, es war dieselbe Farbe, derselbe Stoff es war das Tuch, das man bei der Sängerin gefunden. Der Kleine Mensch wollte es dem Kranken überreichen, er stieß es zurück. „Wehe zu allen Teufeln, du Tier! wie oft muß ich es sagen Gau d'Helvetroppe darauf!“ Der Diener holte eine kleine Flasche hervor und besprengte das Tuch ein angenehmer Geruch verbreitete sich im Zimmer — es war dasselbe Parfüm, das jenes gekundene Tuch an sich getragen.

Der Medizinalrat beugte an allen Gliedern; es war kein Zweifel mehr, er hatte hier den Mörder der Sängerin Bianetti, er hatte den Chevalier de Blants vor sich. Es war ein Hilfloser, ein Kranker, ein Sterbender, der hier im Bette lag, aber dem Doktor war es als könne er alle Augenblicke aus dem Bette fahren und nach seiner Kehle greifen, er ergriff seinen Hut, es trieb ihn fort aus der Nähe des Schrecklichen.

Der Kleine Lakai drückte ihn am Hock, als er ihn gehen sah. „Ach, Wohltäter!“ rief er. „Sie werden mich doch nicht bei ihm allein lassen wollen? Ich halte es nicht aus; wenn er jetzt stirbt und dann sogleich als flanelleues Gespenst mit der Pfeilmücke auf dem Sch-

del im Zimmer auf und ab wackerte! Um Gottes Barmherzigkeit willen, verlassen Sie mich nicht!“

Der Kranke grinzte schmerzhaft und lachte und fluchte untereinander, er schien dem Kleinen zu Hilfe kommen zu wollen, er streckte ein langes, dürrtes Bein aus dem Bette, er krallte die dünnen Finger nach dem Doktor. Doch dieser hielt es nicht mehr aus; der Wahnsinn schien ihn anzufressen, er warf den Kleinen zurück und stieß aus dem Zimmer, noch auf den untersten Treppen hörte er das glückliche Lachen des Mörders.

Am Morgen nach dieser Nacht fuhr ein hübscher Stadtwagen vor dem Hotel der Portugal vor; es stiegen drei Personen, eine verschleierte Dame und zwei Altnische Herren heraus und stiegen die Treppe hinan. „Ist der Herr Oberjustizreferendarus Wälke schon oben?“ fragte der eine dieser Herren den Kellner, der sie hinaufführte; dieser bejahte, und der Herr fuhr fort: „Und doch ist es eine sonderbare Fügung des Schicksals, daß er die Treppe herabstürzt und sich selbst den Tod in die Brust stößt, daß er sich selbst verbrühet, zu entschließen, daß gerade Sie, Lange, zu ihm beschieden werden!“

„Gewiß,“ sagte die verschleierte Dame, „finden Sie aber nicht auch ein eigenliches Verhängnis in diesen Schmutzfächern? Das eine mußte er bei mir liegen lassen, welcher Zufall! das andere muß er gerade in dem Augenblick verlangen, wo der Doktor noch bei ihm ist.“

„Es mußte so gehen,“ erwiderte der zweite Herr, „man kann nichts sagen, als es mußte so kommen, aber in diesem Strudel hätte ich beinahe etwas vergessen; sagen Sie, was ist es denn mit dem Wasche von Signora? Signora mußte sich offenbar geküsst haben. Sie haben ihn wieder auf freien Fuß gesetzt? Wer war der arme Teufel?“

„Mit nichts und im Gegenteil,“ sprach der erste